

Tierschutz im Ausland

Wie Sie dazu beitragen



DEUTSCHER
TIERSCHUTZBUND E.V.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	03
Fragwürdige Urlaubsangebote	05
Grausame Traditionen	09
Positive Beispiele	11
Konsum tierischer Lebensmittel	13
Checkliste	16
Problematik der Straßentiere	18
Weitere Informationen	33
Tierschutz mit Herz und Verstand	35

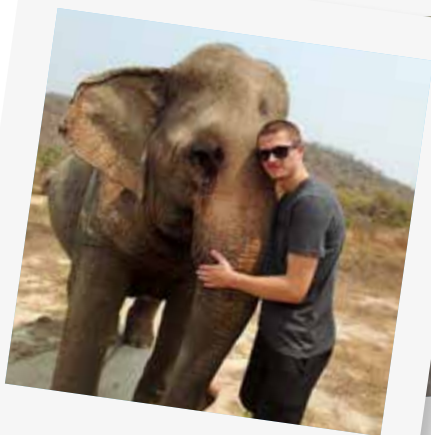
Einleitung

Tierschutz macht nicht vor Grenzen Halt. Überall auf der Welt leben Tiere, die in Not sind und Hilfe benötigen. Ob Sie innerhalb Europas unterwegs sind oder in ferne Länder reisen – der Umgang mit Tieren ist vielerorts leider oft mit einem Mangel an Empathie sowie Respekt verbunden.

Urlauber*innen werden vielerorts meist unfreiwillig mit dem Thema Tierschutz konfrontiert – vielleicht sind auch Ihnen bereits größere Gruppen frei laufender Hunde und Katzen begegnet, die sich in den Hotelanlagen oder an Stränden in der Nähe der Menschen aufhalten und darauf warten, ein paar Essensreste oder Streicheleinheiten zu ergattern. Viele Tourist*innen empfinden Mitleid und kümmern sich, wenn auch nur für einen Moment, um die Tiere. Am Ende der Ferienzeit fällt es oft schwer, sich von ihnen zu verabschieden. „Wie wird es dem Tier nach meiner Abreise ergehen?“ und „Was könnte ich am besten tun, um sinnvolle Hilfe zu leisten?“ sind Fragen, die vielleicht auch Sie schon beschäftigt haben.



Auch ein Spaziergang über den Markt, der Besuch von Tierparks oder das Wissen, was hinter den Mauern der Stierkampfarenen passiert, lässt viele Tourist*innen den Urlaub nicht mehr ganz so unbeschwert genießen. Auf der anderen Seite erkennen einige Urlauber*innen jedoch nicht, welches Tierleid hinter manch einer Tourismusattraktion wie Elefantenreiten oder Delfinarien steckt.



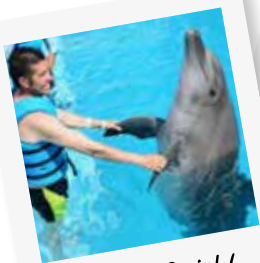
ASIA 2018

Mit dieser Broschüre möchten wir zeigen, wie Sie in solchen oder ähnlichen Situationen den Tieren helfen und wie Sie als Einzelne*r sinnvoll zu mehr Tierschutz im Ausland beitragen können.

Fragwürdige Urlaubsangebote

Vom Wildfang zur Tourismusattraktion

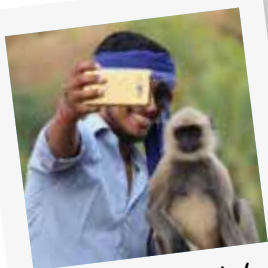
Einmal auf einem Elefanten durch den Dschungel reiten, ein Erinnerungsfoto mit einem süßen Löwen- oder Tigerbaby machen oder über Delfine staunen, die Kunststücke vorführen – auf den ersten Blick klingen Angebote wie diese nach einem unvergesslichen Erlebnis. Was vielen Reisenden allerdings nicht bewusst ist: Solche Urlaubsattraktionen gehen auf Kosten der Tiere und sind meistens mit lebenslanger Qual verbunden. In Tiershows müssen Wildtiere oft unnatürliche Darbietungen zeigen, was sie psychisch sowie physisch belastet und langfristig Schäden verursacht. Eine direkte Interaktion mit Tourist*innen bedeutet für die Tiere erheblichen Stress und dient vor allem dazu, mehr Besucher*innen anzuziehen und höhere Einnahmen zu erzielen. Das betrifft zum Beispiel Delfine, die in Asien, der Karibik, dem Nahen Osten oder Südeuropa vermehrt zur Schau gestellt werden.



Dolphi & ich!



Einige Delfinarien in Urlaubsländern wie der Türkei, Dubai, Thailand, Ägypten und Tunesien kaufen für Zehntausende Dollar als besonders schön geltende Tiere, die vorher frei im Meer gelebt haben und aus der berüchtigten japanischen Delfintreibjagd in Taiji stammen. Bei der grausamen Treibjagd werden Jahr für Jahr unzählige Tiere brutal getötet. Die überlebenden Tiere fristen ihr weiteres Dasein in viel zu kleinen Becken. Während sie in freier Wildbahn Strecken von bis zu 100 Kilometern pro Tag zurücklegen und bis zu 200 Meter tief tauchen, können sie ihren Bewegungsdrang in Delfinarien bei Weitem nicht stillen.



Bitte lächeln!

Ebenfalls als Tourismusmagnet missbraucht werden Großkatzen wie Tiger, die aus reiner Profitgier gezüchtet werden. Tourist*innen füttern in Wildparks Jungtiere, die nicht selten von Medikamenten ruhiggestellt für Souvenirfotos erhalten müssen. Im Er-

wachsenenalter werden die Raubkatzen in Käfige gesperrt und oft an Jagdfarmen verkauft, wo sie als Trophäen bei der Gatterjagd enden. Auch zahlreiche Affen und andere Wildtiere müssen für Fotos erhalten, teilweise werden sie sogar als Haustiere verkauft. In Marokko zum Beispiel hat dies zu einem massiven Rückgang der ohnehin stark bedrohten Berberaffen geführt.

Tierschutzwidrige Reitangebote

Eine beliebte Attraktion ist außerdem das Elefantenreiten in Asien. Tausende Elefanten in Thailand, Sri Lanka, Indien, Nepal, Laos oder Kambodscha leben unter erschreckenden Bedingungen in Gefangenschaft und kommen größtenteils für den Tourismus zum Einsatz. Noch immer werden unzählige Elefanten als Jungtiere aus der Wildnis gefangen und brutal gezähmt, bis sie gehorchen. Dieser „Spaß“ ist nicht nur für die Tiere gefährlich – beim Elefantenreiten kommen immer wieder Menschen zu Tode. Auch andere Tiere wie Pferde, Esel und Kamele leiden für solche Attraktionen unter grausamen „Trainingsmethoden“.

Wir rufen daher dazu auf, Reitangebote grundsätzlich zu hinterfragen. Bei hohen Temperaturen müssen die betroffenen Tiere täglich stundenlang Hunderte Tourist*innen transportieren – oftmals ohne Versorgung mit Futter und Wasser. Viele Menschen, gerade Erwachsene, sind zudem viel zu schwer für die Tiere. Ein Problem sind auch die oft unpassenden Geschirre und Sattel, die bei den Tieren zu schmerzhaften Druck- und Scheuerstellen führen. Ohnehin erhalten die Tiere im Krankheitsfall meist keine ausreichende medizinische Behandlung.



Märkte mit bedrohten Tieren

Kritisch sind zudem Märkte – insbesondere in Asien oder Afrika – zu sehen, auf denen Vögel, Echsen und kleine Säugetiere günstig erhältlich sind. Häufig befinden sich darunter bedrohte Arten, die wild aus der Natur gefangen wurden. Das gefährdet massiv die Bestände der Tiere vor Ort. Sie freizukaufen hilft leider nicht, weil die geretteten Tiere sofort ersetzt werden. Häufig werden nicht nur lebende Tiere, sondern auch Souvenirs aus Körperteilen von Tieren wie exotisches Leder, Zähne und Knochen, Pelze, Korallen oder Federn angeboten. All das ist ebenfalls mit Tierleid verbunden und gefährdet die Bestände.



Grausame Traditionen

Stierkämpfe – ein Kulturgut?

Eine weitere Tourismusattraktion sind nach wie vor Stierkämpfe. Wegen ihrer langen Tradition und ihrer Bedeutung als kulturelles Erbe sind sie auch heutzutage noch in Ländern wie Spanien, Frankreich und Mexiko verbreitet. Allein in Spanien finden jedes Jahr etwa 1.500 Stierkämpfe statt; mehrere Zehntausend Stiere werden auf grausame Weise auf die blutigen Kämpfe vorbereitet und dafür getötet – teils direkt im Kampf in den Arenen, aber auch, wenn die angehenden Toreros in den Stierkampfschulen üben. 2013 erklärte der Senat in Madrid den Stierkampf sogar zum „immateriellen Kulturgut“ und hat ihn damit gesetzlich unter Schutz gestellt. Noch immer ist diese „Tradition“ in ihren Austragungsländern ein Milliardengeschäft. Den Hauptteil der Besucher*innen machen aber nicht etwa die Einheimischen aus, sondern die Tourist*innen. Die Mehrheit der Spanier*innen lehnt den Stierkampf strikt ab.



Kein Freibrief für Tierquälerei

Kulturelle Traditionen sind noch lange kein Freibrief für Tierquälerei. Generell ist der Kampf zwischen Mensch und Tier alles andere als zeitgemäß und strikt abzulehnen. Daher appellieren wir an jede*n, solchen Spektakeln fernzubleiben. Dasselbe gilt natürlich für Stierrennen, bei denen die Tiere durch öffentliche Straßen gehetzt werden, sowie für Stierreiten, Hahnen- und Hundekämpfe. Denn auch bei solchen Veranstaltungen geht es schlichtweg darum, Menschen auf Kosten der erheblich leidenden Tiere zu unterhalten. Allerdings sind tierquälerische Traditionen nicht immer so eindeutig auszumachen wie die genannten Beispiele. Aus diesem Grund ist es am besten, wenn Sie sich vor dem Besuch eines Festes oder einer Veranstaltung über die Gegebenheiten informieren und die Veranstaltungen im Zweifel lieber meiden.



Positive Beispiele

Wie ich tiergerechte Einrichtungen erkenne

Aus Tierschutzsicht sind Angebote mit Wildtieren komplett abzulehnen. Dennoch setzen noch immer viele Tourismusveranstalter auf solche exotischen Erlebnisse – auch wenn die zur Schau gestellten Tiere extrem in ihrer Gefangenschaft leiden. Mitunter gefährden diese Angebote sogar die Wildtierbestände. Auf Druck von Tier- und Naturschutzverbänden setzen sich Reiseveranstalter glücklicherweise immer öfter mit dem „Wildtiertourismus“ auseinander und bemühen sich, Reiseangebote tierfreundlicher zu gestalten. Beim Besuch einer seriösen Auffangstation etwa profitieren beide Seiten – Mensch und Tier. In solchen Einrichtungen haben Tiere oberste Priorität. Grundsätzlich spricht auch nichts dagegen, wenn Sie Tiere in ihrer natürlichen Umgebung beobachten und dabei den nötigen Abstand und Respekt einhalten. Dann hat dieser sogenannte Ökotourismus sogar das Potenzial, einen wichtigen Beitrag zum Tier- und Artenschutz zu leisten. Letztendlich bestimmt die Nachfrage das Angebot.

Meiden Sie jedoch Einrichtungen, in denen ein direkter Kontakt zwischen Mensch und Tier möglich ist und die Unterhaltung der Besucher*innen an erster Stelle steht. Meistens stehen die Tiere dann unter Stress, zudem können sie Krankheiten auf den Menschen übertragen – umgekehrt ist es auch möglich, dass die Menschen die Tiere infizieren. Viele von ihnen weisen Verhaltensstörungen auf und sterben viel jünger als ihre in der Wildnis lebenden Artgenossen.



Anders ist das in Einrichtungen, in denen das Wohlergehen der Tiere auch für Außenstehende sichtbar eine wichtigere Rolle spielt als das Vergnügen der Tourist*innen. Die Betreiber*innen solcher Einrichtungen halten einen angemessenen Abstand zu den Tieren und informieren über ihre Bedürfnisse und Lebensräume. Handelt es sich um eine Auffangstation, haben sie auch das Ziel, die Tiere wieder in die Freiheit zu entlassen. Generell gilt aber: Wenn Sie sich unsicher sind, ob die Einrichtung Tierschutzstandards einhält, sollten Sie im Zweifel besser auf einen Besuch verzichten.

Konsum tierischer Lebensmittel

Kaum gesetzlicher Schutz für die Tiere

Rund um den Konsum tierischer Lebensmittel im Ausland gibt es ebenfalls einige Kritikpunkte. Schon bei der landwirtschaftlichen Tierhaltung in Deutschland sind zahlreiche Aspekte zu bemängeln. Die Bedingungen in den meisten anderen Ländern, abgesehen von den skandinavischen Ländern, Österreich, der Schweiz und Großbritannien, sind im Allgemeinen sogar noch schlechter. Das liegt daran, dass gesetzliche Bestimmungen entweder nicht existieren oder sie weniger streng sind. Da dies den Umgang mit und die Haltung von allen Tierarten betrifft, sollten Sie sich darüber beim Konsum von Milchprodukten, Eiern, Fleisch und Fisch im Ausland bewusst sein. Dies gilt nicht nur für Streetfood, sondern auch für Gerichte, die Sie in Hotels oder Restaurants bestellen können, sowie für tierische Produkte im Supermarkt.



Tierquälerische Methoden

Ein besonderes Tierschutzproblem stellt das Schächten dar, also das Schlachten ohne vorherige Betäubung. In Deutschland ist diese Praxis bis auf wenige Ausnahmen verboten. In anderen Ländern ist sie jedoch bei Rindern, Schafen, Ziegen und Geflügel weit verbreitet. Sogar in manchen EU-Ländern wie zum Beispiel in Spanien wird ein großer Teil der Tiere auch in normalen Schlachthöfen ohne Betäubung geschlachtet. Sie werden dabei mit Geräten auf den Rücken gedreht, mit Seilen niedergeschnürt oder bei vollem Bewusstsein an einem oder beiden Hinterbeinen aufgehängt, damit man ihnen besser die Kehle durchtrennen kann. Besonders grausame Methoden sind beispielsweise aus dem Libanon und Ägypten bekannt. Um die Rinder wehrlos zu machen, werden ihnen dort die Augen ausgestochen oder die Beinsehnen durchtrennt.

Die genannten Beispiele zeigen, dass es gerade im Urlaub besonders wichtig ist, kein Fleisch und keine tierischen Produkte zu konsumieren. Im Ausland sind die Bedingungen der Tierhaltung und Schlachtung noch schwieriger einzuschätzen als in Deutschland. Tierfreundinnen und Tierfreunde sollten sich deshalb vor allem bei Auslandsaufenthalten vegan ernähren.





Checkliste

Wie Sie im Urlaub zu mehr Tierschutz beitragen

- ✓ Setzen Sie, wenn Sie während Ihres Urlaubs essen gehen oder selbst Essen zubereiten, vor allem auf Gemüse, Obst und vegane Alternativen zu Fleisch, Fisch, Eiern und Milchprodukten.
- ✓ Besuchen Sie keine Tierparks, in denen Tiere nur zur Belustigung des Publikums präsentiert und deren art eigene Verhaltensweisen und Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden.
- ✓ Informieren Sie sich zum Beispiel im Internet oder bei Tierschutzorganisationen vor dem Besuch etwaiger Auffangstationen, ob diese als seriös einzuschätzen sind.
- ✓ Verzichten Sie auf tierische Attraktionen wie Elefantenreiten. Dies ist immer mit Tierquälerei verbunden. Nicht zuletzt stellen die Tiere auch eine Gefahr für Sie selbst dar.
- ✓ Gehen Sie weder zu Stierkämpfen noch zu religiösen oder anderen Festen, bei denen Tiere misshandelt werden. Kulturelle Tradition ist kein Freibrief für Tierquälerei.
- ✓ Kaufen Sie keine Souvenirs, für die Tiere sterben oder leiden müssen, wie zum Beispiel Taschen aus Krokodilleder, Pelze, Schnitzereien aus Elfenbein, oder gar lebende Tiere wie Vögel oder Affen. Sie sind nicht nur aus moralischen, sondern auch aus artenschutz- und zollrechtlichen Gründen abzulehnen.
- ✓ Kaufen Sie kein Tier aus Mitleid. Jedes freigekaufte Tier wird sofort durch ein anderes ersetzt.



- ✓ Lassen Sie sich nicht mit Tieren, vor allem nicht mit Exoten oder süßen Tierbabys, fotografieren, da die Zucht, die Haltung und der Weiterverkauf der Tiere mit enormem Leid verbunden sind.
- ✓ Sollten Sie beobachten, dass ein Tier schlecht behandelt oder gehalten wird: Sprechen Sie die Verantwortlichen an und versuchen Sie, sie freundlich, aber bestimmt darauf hinzuweisen, dass das Tier leidet. Hilft das nicht, dokumentieren Sie die Situation der Tiere fotografisch und übermitteln Sie die Fotos zusammen mit einer detaillierten Beschreibung einer lokalen Polizeibehörde. Außerdem sollten Sie einen Tierschutzverein aus dem Umkreis über die Missstände informieren.
- ✓ Starten Sie Unterschriftenaktionen und reichen Sie diese bei den zuständigen Behörden ein.
- ✓ Protestieren Sie bei den Botschaften von Norwegen, Island und Japan gegen den grausamen Walfang. Der Protest sollte auch die grausame Delfintreibjagd an der Küste der japanischen Stadt Taiji sowie die Jagd auf Delfine und Grindwale auf den zu Dänemark gehörenden Färöer-Inseln einschließen.
- ✓ Beschweren Sie sich bei Tourismusverbänden, die mit fragwürdigen Angeboten werben. Je häufiger diese mit den Missständen konfrontiert werden, desto weniger können sie die Augen vor dem Thema Tierschutz verschließen.

Problematik der Straßentiere

Warum gibt es so viele Straßenhunde und -katzen?

Wer viel verweist, stößt früher oder später auf streunende Hunde und Katzen. Die hohe Zahl an Straßentieren ist in vielen Ländern ein großes Problem. Die Ursache des Übels: Die meisten Halter*innen kontrollieren nicht, ob ihre Haustiere sich fortpflanzen – sie lassen sie nicht kastrieren, erlauben ihnen das unkontrollierte Streunen durch die Straßen mit Artgenossen und fördern somit das Populationswachstum. Viele Menschen in diesen Regionen sehen es immer noch skeptisch, ihre Tiere kastrieren zu lassen oder lehnen dies sogar strikt ab. In vielen Ländern, die mit der Problematik der Straßentiere zu kämpfen haben, herrscht außerdem Armut. So können viele Menschen es sich nicht leisten, ihre Tiere kastrieren zu lassen oder genügend Futter für sie zu besorgen. Tagsüber sind die Tiere dann unterwegs auf Nahrungssuche. Es ist auch traurige Realität, dass nur der schönste Welpe in einem Haushalt bleiben darf, während die anderen Jungen samt Muttertier einfach ausgesetzt werden. Das Zuhause verloren, suchen diese Tiere Schutz in leeren Häusern oder Parkanlagen, ernähren sich von Abfällen sowie anderen frei lebenden Tieren, die sie auf Feldern fangen, und betteln Menschen an. Oft schließen sich die Tiere in Gruppen mit eigenen Territorien zusammen, in denen sie Nahrung finden, und ziehen ihren Nachwuchs manchmal gemeinsam auf.

Wie reagieren die Behörden?

Leider werden die Straßentiere in den Gemeinden aufgrund der mit ihnen verbundenen Risiken – beispielsweise als Krankheitsüberträger – nicht unbedingt akzeptiert. Viele Gemeinden engagieren auch Tierfänger*innen, die die Straßentiere einfangen und wegsperren oder sogar töten lassen. Im ersten Fall müssen die Tiere unter sehr schlechten Bedingungen leben. Generell sind solche Vorgehensweisen völlig unsinnig und ineffektiv – das zeigen die Zahlen der pro Jahr gefangenen und getöteten Straßentiere in diesen Ländern. Denn diese sind trotz solcher „Bemühungen“ über viele Jahre unverändert geblieben. Die effektive und tierschutzgerechte Methode des „Einfangen, Kastrieren, Wiederfreilassen“ ist leider noch zu unbekannt und trifft zum Teil auf Widerstand seitens der Behörden.



Straßentiere zu töten ist sinnlos

Straßentiere zu fangen und zu töten ist weder mit dem Tierschutzgedanken zu vereinbaren noch tragen diese Aktionen dazu bei, das Problem zu lösen. Jeder Lebensraum bietet die Lebensgrundlage für eine gewisse Anzahl von Tieren derselben Art. Wie viele Tiere in diesem Gebiet leben können, wird durch das Angebot an Futter sowie Wasser und die Unterschlupfmöglichkeiten begrenzt. Besiedelt eine Tierart eine sogenannte ökologische Nische, stellt sich nach einiger Zeit ein Gleichgewicht zwischen Geburten- und Todesrate ein und die Anzahl der Individuen einer Tierart bleibt unverändert. Erhöht sich die Todesrate, zum Beispiel durch menschliche Eingriffe, wird dies schnell ausgeglichen, indem sich die Überlebens- und Vermehrungsrate der restlichen Tiere erhöht. Außerdem wandern nach solchen Tötungsaktionen häufig unkastrierte Hunde oder Katzen aus der Umgebung in das frei gewordene Gebiet ein. Hinzu kommen Welpen, die auf der Straße zur Welt kommen und die durch den Wegfall der eingefangenen und getöteten Hunde bessere Überlebenschancen haben – ihnen steht mehr Futter zur Verfügung. So besetzen sie ebenfalls das ehemalige Revier der früher dort lebenden Straßenhunde. Durch diese erhöhten Geburtenraten und Migrationsbewegungen können sich auch Krankheiten schneller ausbreiten.

Fazit: Tötungsaktionen sind grausam und absolut sinnlos.



Straßentiere kastrieren und Bevölkerung aufklären

Auf lange Sicht lässt sich die hohe Population der Straßentiere und das damit verbundene Elend nur reduzieren, wenn sich die Tiere deutlich weniger vermehren. Um dies zu erreichen, müssen die Hunde- und Katzenhalter*innen bereit sein, verantwortlich zu handeln: Sie sollten ihre Schützlinge kastrieren lassen, denn gerade die männlichen Tiere können stets freilaufende, unkastrierte Tiere decken. Kommen weniger Tiere auf die Welt, werden auch weniger Tiere ausgesetzt. Gleichzeitig ist es wichtig, die frei lebenden Tiere einzufangen, sie zu kastrieren, zu impfen und zu kennzeichnen. Anschließend können sie dann wieder in den Gebieten, aus denen sie kommen, freigelassen werden. Nur solche Maßnahmen können das Problem dauerhaft lösen.

Lokale Tierschutzgruppen benötigen dabei die Unterstützung von Tierärztinnen und Tierärzten, die die Tiere im besten Fall sehr kostengünstig kastrieren. Die Tierschutzvereine kümmern sich anschließend um die Tiere und beobachten sie, auch nachdem sie sie wieder freigelassen haben, über Futterstellen. Nicht zuletzt sollten genaue Zahlen dokumentieren, wie viele Straßentiere in der Gegend leben. Denn nur so ist es möglich, den Erfolg der Kastrationsaktionen nachvollziehen zu können und zu einem späteren Zeitpunkt auch zu belegen, dass die Zahl der Straßentiere tatsächlich zurückgegangen ist.

Eine wichtige Voraussetzung, um das überhaupt zu erreichen: Die Gemeinde muss bereit sein, alle Tötungsaktionen zu stoppen. Dazu muss diese offiziell und vertraglich geregelt bewilligen, dass es wieder freigelassenen Tieren erlaubt ist, in den Dörfern zu leben. In der Vergangenheit sind schon ganze Projekte daran gescheitert, dass Tierfänger*innen die kastrierten Tiere mehrmals einfingen und die Tierschützer*innen zwangen, diese aus den Tötungsstationen wieder freizukaufen. Es ist also unerlässlich, dass die Gemeinde und deren Bevölkerung über die Vorteile des Prinzips „Einfangen, Kastrieren, Freilassen“ aufgeklärt sind und es in seiner Gesamtheit unterstützen. Ebenso kann die Gemeinde ihren Anteil zum Gelingen beitragen, indem sie die Straßentiere unter ihren Schutz stellt und Menschen bestraft, die diese Tiere quälen oder sogar töten. Wenn den Menschen vor Ort vor Augen geführt wird, wie wichtig und sinnvoll Kastrationen sind, kommt es auch zur Einsicht und zu einem Umdenken. Nur so ist es möglich, den Teufelskreis der unkontrollierten Vermehrung zu durchbrechen und die Situation der Tiere dauerhaft zu verbessern.



Hilfe zur Selbsthilfe

Die Beteiligten müssten diese beschriebenen Vorkehrungen, die solch ein Projekt mit sich bringt, gründlich planen. Einzelpersonen können das kaum allein bewältigen – nur wenn Tierschützer*innen, Tierärztinnen und Tierärzte, die Bevölkerung und Politiker*innen zusammenarbeiten, hat die Tierschutzarbeit eine Zukunft. Gemeinsam können sie solche Tierschutzprobleme bewältigen. Wie das genau funktionieren kann, zeigt das Tierschutzzentrum in der ukrainischen Hafenstadt Odessa, das der Deutsche Tierschutzbund 2001 eröffnet hat und bis heute betreibt – ein europaweit beispielhaftes Projekt, das dem Prinzip „Fangen, Kastrieren, Freilassen“ folgt.

Die dort tätigen Tierschützer*innen führen Kastrationsaktionen sowohl für Hunde als auch Katzen durch, sodass sie die Zahl der Straßenhunde und somit das Elend der Tiere erfolgreich eindämmen konnten. Während früher mehr als 70.000 Straßenhunde in Odessa lebten, sind es heute nur noch etwa 3.000, von denen bereits mehr als die Hälfte geimpft und mit einer Ohrmarke gekennzeichnet ist. Mit diesem Pilotprojekt ist es uns auch gelungen, die Menschen vor Ort aufzuklären und sie für dieses Thema zu sensibilisieren. So akzeptieren inzwischen nicht nur viel mehr Einheimische die Straßentiere, viele unterstützen auch die Kastrationsprojekte, versorgen die Tiere mit Futter und Wasser und adoptieren sogar herrenlose Tiere.

An diesem Konzept orientieren sich auch unsere Partner- und Mitgliedsvereine, die beispielsweise in Italien, Kroatien, Rumänien und Spanien für den Tierschutz kämpfen und versuchen, sich flächendeckend für die Kastration von Straßentieren, aber auch von Hunden und Katzen aus Privathaushalten einzusetzen. Außerdem engagieren wir uns politisch gegen das Töten der Straßentiere und dafür, dass die Tiere nach der Kastration wieder freigelassen werden dürfen. In Rumänien zum Beispiel ist es zurzeit gesetzlich verboten, Straßenhunde nach ihrer Kastration wieder freizulassen. Um das zu ändern, treten wir vor Ort mit Politiker*innen in den Dialog.

Generell fördern wir vor allem Projekte im Ausland, die von lokalen Tierschutzgruppen nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ geleitet werden und das Ziel haben, die Anzahl der Straßentiere auf lange Sicht tierschutzgerecht zu reduzieren. Die Adressen unserer Mitgliedsvereine, die sich im Ausland aktiv für den Tierschutz einsetzen, finden Sie im Internet:

www.tierschutzbund.de/tierschutzvereine-ausland



Lokale Tierschutzgruppen helfen Straßentieren am besten, indem sie:

- die einheimische Bevölkerung über artgerechte Tierhaltung, den Umgang mit Tieren, Tierschutzethik und die gültigen Tierschutzgesetze im jeweiligen Land sowie über den Sinn und die Vorteile von Kastrationen aufklären.
- über ihre Tätigkeiten und Initiativen im eigenen Land informieren sowie über Möglichkeiten, Tierschutzprobleme gemeinsam durch Kooperationen zu lösen.
- mit einheimischen Behörden und tierärztlichem Fachpersonal zusammenarbeiten.
- Kastrationsprojekte initiieren und durchführen – zum Beispiel bei Katzenkolonien in Hotelanlagen, um gezielt die Straßentierpopulationen zu regulieren.
- Tiere zur Identifikation dauerhaft kennzeichnen.
- Behörden über beobachtete Missstände oder Verstöße gegen die im Land geltenden Tierschutzgesetze informieren.
- Tourist*innen über die Problematik im Land und Möglichkeiten, wie jede*r helfen kann, aufklären.

Solche Projekte sind überaus kostspielig. Den meisten Ländern, in denen viele Straßentiere leben, fehlen allerdings die finanziellen Mittel. Sie sind auf Unterstützung aus dem Ausland angewiesen.

So können Sie Straßentieren helfen

Auch Sie können den Straßentieren in Europa helfen, indem Sie:

- unsere Arbeit mit einer Spende unterstützen. Wir leisten nicht nur finanzielle Hilfe, wir setzen uns auch aktiv im Ausland mit eigenen Projekten ein, zum Beispiel in Odessa. Außerdem informieren wir zusätzlich durch unsere Öffentlichkeitsarbeit über die Arbeit sowie die Schwierigkeiten der Tierschutzgruppen vor Ort und unterstützen unsere Mitglieds- und Partnervereine mit allen uns zur Verfügung stehenden fachlichen und finanziellen Mitteln. Vor allem indem wir Druck auf Behörden, Parteien und Botschaften ausüben, setzen wir uns dafür ein, dass sich die Rahmenbedingungen des Auslandstierschutzes verbessern.
- vor Ort die Kosten für die tierärztliche Behandlung oder die Kastration von Tieren übernehmen. Hierfür wenden Sie sich am besten an unsere kooperativen Mitgliedsvereine, die in Ihrem Urlaubsland aktiv sind. Die Vereine können Ihnen weiterhelfen, wenn Sie wissen möchten, welche Hilfe im Moment am nötigsten gebraucht wird. Weitere Informationen unter www.tierschutzbund.de/tierschutzvereine-ausland
- Futter- und Sachspenden abgeben.
- sich aktiv in Ihrem Urlaub für Tiere einsetzen. Bestimmt können Sie in den Tierauffangstationen bei praktischen Arbeiten mit anpacken und zum Beispiel putzen, bauen, streichen, reparieren und natürlich streicheln – denn Hände zum Streicheln sind nie genug vorhanden.

Ich finde ein Tier

Aber wie verhalten Sie sich, wenn Sie beispielsweise an Ihrem Urlaubsort einen herumstreunenden Hund am Strand sehen oder in der Hotelanlage Katzen in großer Zahl vorfinden? In Hotelanlagen werden Katzen oft nur während der Saison geduldet. Viele Tourist*innen freuen sich über die tierische Gesellschaft und füttern die Tiere. Doch nach ihrer Abreise werden die Tiere nicht mehr versorgt, sondern weggejagt oder sogar getötet. In der nächsten Saison zieht es hungrige Katzen aus der Umgebung allerdings erneut in die Hotelanlagen, da sie dort wieder Futter erhalten.

Die Folge: Die Population vergrößert sich wieder. Sie können jedoch helfen, indem Sie die Hotelleitung über die biologischen Zusammenhänge aufklären. Wenn nämlich die Hotelleitung die ansässige Katzensgruppe kastrieren ließe und mit einer Futterstelle versorgen würde, blieben die Tiere zwar auf der Anlage – weiter vermehren würden sie sich allerdings nicht. Durch die Fürsorge der Hotelgäste und des Personals könnten sich diese herrenlosen Streuner sogar zu gepflegten Katzen entwickeln und dem Hotel den Ruf eines vorbildlichen und tierfreundlichen Ortes einbringen, den viele Tierfreund*innen weiterempfehlen. Es mag zwar nicht einfach sein, standhaft zu bleiben, wenn ein süßer Hund oder eine zutrauliche Katze Sie mit großen Augen anblickt. Doch wenn ein Tier Futter verlangt, raten wir davon ab, es unüberlegt zu füttern. Denn leider helfen Sie einem Tier nicht, indem Sie es vorübergehend während Ihres Urlaubs an sich binden. Ist das Tier in normaler Verfassung, hat es bereits andere Futterquellen.

Ethisch schwierig wird es, wenn das Tier abgemagert ist – offensichtlich findet es keine Nahrung, ist nicht in der Lage, sich allein zu ernähren oder ist krank. Aber es ein, zwei Wochen lang zu füttern und anschließend wieder seinem Schicksal zu überlassen, kann auch nicht der richtige Weg sein. Wir empfehlen, es stattdessen zu einer Tierärztin oder einem Tierarzt zu bringen und es untersuchen zu lassen. Falls es an einer Krankheit leidet, können Sie gemeinsam mit den Expert*innen überlegen, wie Sie dem Tier am besten helfen. Auch ist es sinnvoll, einen möglichst dem Deutschen Tierschutzbund angehörigen Tierschutzverein ausfindig zu machen, um Tierschutzverstöße, aber auch verletzte, kranke und abgemagerte Tiere zu melden.





Tiere sind keine Urlaubsmitbringsel

Tiere sind keine Urlaubsmitbringsel – wenn Ihnen also während Ihres Aufenthaltes ein entzückender Hund oder eine anschmiegsame Katze sehr ans Herz gewachsen ist, können und dürfen Sie das Tier nicht einfach unüberlegt mit nach Hause nehmen. Bevor Sie dies wirklich in Erwägung ziehen, klären Sie zunächst folgende Punkte:

- Tue ich dem Tier wirklich einen Gefallen, wenn ich es aus der ihm bekannten Umgebung hole und ihm einen neuen Lebensstil „aufzwinge“? Kommt es in meiner Umgebung zurecht oder überfordere ich es?

- Ist das Tier gesund? Es ist wichtig, das Tier untersuchen zu lassen, um sicherzugehen, dass es nicht unter einer ansteckenden Krankheit leidet. Denn sonst könnte ihr Schützling für alle anderen Tiere und unter Umständen auch für Menschen in seiner Umgebung eine Gefahr darstellen.
- Tiere brauchen für den Grenzübertritt eine Tollwutimpfung. Diese kann eine Tierärztin oder ein Tierarzt frühestens mit zwölf Wochen geben. Danach müssen Sie je nach Land mindestens drei Wochen abwarten, bis die Impfung für einen Grenzübertritt gültig ist. Neben der obligatorischen Tollwutimpfung ist es empfehlenswert, auch noch weitere Impfungen vorzunehmen: Während Katzen zusätzlich gegen Katzenseuche und Katzenschnupfen geimpft werden, sollten Hunde zusätzlich eine Impfung gegen Parvovirose, Staupe, Leptospirose, ansteckende Leberentzündung und Zwingerhusten erhalten. Da die meisten Straßentiere Würmer und Ektoparasiten haben, führt auch an einer Entwurmung und Ektoparasitenbehandlung kein Weg vorbei.
- Vor der Impfung muss Ihr Tier mit einem Transponder gekennzeichnet und die Nummer des darin enthaltenen Mikrochips in einem extra ausgestellten EU-Heimtierausweis vermerkt werden. Die verabreichten Impfungen werden dann in den EU-Heimtierausweis eingetragen.
- Für den legalen Import von Tieren aus dem Ausland nach Deutschland müssen Sie die existierenden europäischen und bundesrechtlichen Regelungen beachten. Die Einreisebestimmungen unterscheiden sich abhängig vom Herkunftsland des Tieres. Bitte

informieren Sie sich also sehr genau, welche rechtlichen Bestimmungen in Ihrem Urlaubsland gelten, um gegen keine Gesetze zu verstoßen und nicht zu riskieren, dass das Tier von Deutschland aus entweder auf Ihre Kosten ins Heimatland zurückgeschickt, lange Zeit in einer Quarantäne isoliert oder im schlimmsten Fall sogar getötet wird. Zusätzlich würde Ihnen dann auch eine Geldstrafe drohen.

- Wer übernimmt zu Hause die Verantwortung für das Tier? Seien Sie ehrlich zu sich selbst, was den Zeitaufwand, Ihre berufliche Lage und Wohnsituation angeht. Bitte geben Sie kein Tier, das Sie aus dem Urlaub mitgebracht haben, im nächsten deutschen Tierheim ab. Trotz aller Bereitschaft zu helfen, sind auch die Möglichkeiten der Tierheime hierzulande begrenzt und sie kommen oft in finanzielle Nöte. Stellen Sie deshalb ein Tierheim nicht vor vollendete Tatsachen, indem Sie mit dem Tier vor der Tür stehen.
- Bitte kaufen Sie kein Tier aus Mitleid, beispielsweise aus einer Tötungsstation. Jedes Tier, das Sie freikaufen, wird sofort durch ein neues ersetzt, mit dem die Betreiber*innen Geld verdienen.

Weitere Informationen

Seit vielen Jahren engagieren wir uns auch auf europäischer Ebene für die Tiere – zum Beispiel treten wir dafür ein, dass der Tierschutz in allen einschlägigen Regelungen der Europäischen Union berücksichtigt wird. Wir führen Gespräche mit Interessensgruppen und Politiker*innen in Brüssel und arbeiten eng mit unserem Dachverband, der Eurogroup for Animals, an europäischen Tierschutzlösungen. Führende Tierschutzorganisationen, allen voran der Deutsche Tierschutzbund, haben sich im Jahr 1980 der Eurogroup angeschlossen. Ihr Sitz befindet sich in Brüssel. Gemeinsam begleiten die Tierschützer*innen die politische Arbeit vor Ort.



Gemeinsam Lösungen finden

Ein Instrument, mit dem wir in diesem Kontext gezielt auf das EU-Parlament Einfluss nehmen, ist die Intergroup on the Welfare and Conservation of Animals – in dieser parlamentarischen Arbeitsgruppe treffen sich tierschutzinteressierte EU-Parlamentarier*innen aller Fraktionen regelmäßig mit Tierschutzexpert*innen aus verschiedenen Ländern in Straßburg, um über europäische Tierschutzprobleme zu diskutieren und gemeinsam Lösungsvorschläge zu erarbeiten.

Die Arbeitsgruppe ist eine der ältesten interparlamentarischen Arbeitsgruppen der EU und zählt mehr als 100 Abgeordnete. Die Eurogroup initiierte diese Gruppe bereits 1983, organisiert seither die Sitzungen und berät die Parlamentarier*innen wissenschaftlich. Viele Initiativen, die das Europäische Parlament regelmäßig zugunsten des Tierschutzes verabschiedet, gehen auf die Arbeit der Intergroup und der Eurogroup for Animals zurück.



Tierschutz mit Herz und Verstand

Bitte helfen Sie uns, den Tieren zu helfen! Fachlich fundierter Tierschutz, wie wir ihn betreiben, braucht neben ideellem Engagement auch eine finanzielle Basis. Für unsere Arbeit zum Wohl der Tiere sind wir und unsere Vereine auf Ihre Unterstützung angewiesen. Wenn Sie sich für den Tierschutz stark machen wollen, bieten wir Ihnen viele Möglichkeiten:

Langfristig helfen

- Werden Sie Fördermitglied im Deutschen Tierschutzbund und im örtlichen Tierschutzverein, denn nur ein mitgliederstarker Verband findet in der Politik Gehör.
- Unterstützen Sie Tierschutzprojekte mit einer Tierpatenschaft in einer unserer Hilfseinrichtungen. Auch die örtlichen Tierschutzvereine bieten viele Möglichkeiten.
- Durch Zustiftungen zu unserer Stiftung und letztwillige Verfügungen können Sie über den Tod hinaus steuerfrei helfen.

Unmittelbar helfen

- Ihre Spende hilft genau da, wo Sie möchten – in einem Projekt, einem Tiernotfall oder einem der über 700 uns angeschlossenen Tierschutzvereine.

Aktiv werden

- Helfen Sie uns, aufzuklären. Unterstützen Sie zum Beispiel unsere Kampagnen. Wir informieren Sie gerne darüber.
- Auf unserer Website **www.tierschutzbund.de** finden Sie die Adressen unserer Mitgliedsvereine – viele freuen sich über helfende Hände sowie Sach- und Geldspenden. Fragen Sie am besten nach, welche Hilfe die Vereine gerade benötigen. Gerne vermitteln wir Ihnen auch den Kontakt zu einem Tierschutzverein in Ihrer Nähe.
- Gewinnen Sie Mitstreiter*innen für den Tierschutz. Informationen und Antragsformulare senden wir Ihnen gerne zu.

Sie erreichen uns telefonisch, per Brief oder via Internet. Unsere Kontaktdaten sowie das Spendenkonto finden Sie auf der Rückseite dieser Broschüre. Übrigens: Der Deutsche Tierschutzbund ist als gemeinnützig anerkannt und von der Körperschaftssteuer befreit. Spenden und Fördermitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar, Nachlässe von der Steuer befreit. Der Deutsche Tierschutzbund e.V. ist Gründungsmitglied im Deutschen Spendenrat e.V. und trägt dessen Spendenzertifikat. Kriterien für die Vergabe sind eine zweckgerichtete, wirtschaftliche und sparsame Mittelverwendung der Spenden- und Fördergelder sowie die Einhaltung der Grundsätze des Deutschen Spendenrates. Zudem unterstützt unser Verband die Initiative Transparente Zivilgesellschaft und erfüllt deren Standards.

Unterstützen Sie den Tierschutz, indem Sie Mitglied
im örtlichen Tierschutzverein und im Deutschen
Tierschutzbund werden!

Überreicht durch:

Deutscher Tierschutzbund e. V.

In der Raste 10, 53129 Bonn

Tel. 0228 60 49 6-0, Fax 0228 60 49 6-40

www.tierschutzbund.de

FINDEFIX – Das Haustierregister des Deutschen Tierschutzbundes

Tel. 0228 60 49 6-35

Fax 0228 60 49 6-42

www.findefix.com

Folgen Sie uns auf:



Sparkasse KölnBonn

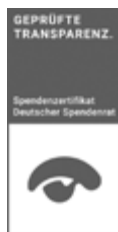
BLZ 370 501 98, Konto Nr. 40 444

IBAN: DE 88 37050198 0000040444

BIC: COLS DE 33

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Gemeinnützigkeit anerkannt.



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Verbreitung in vollständiger
Originalfassung erwünscht.
Nachdruck – auch auszugs-
weise – ohne Genehmigung
des Deutschen Tierschutz-
bundes nicht gestattet.



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und
umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

WK9

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet